

STANDORT

[standortagentur] : [erneuerbare energien] [informationstechnologien] [life sciences] [mechatronik] [wellness] : [forschung] [wirtschaft]

Tirol

1

2

3

4

5

6

7

8

AKTUELLE NACHRICHTEN DER STANDORTAGENTUR TIROL

Nr. 17 | Jg. 05

STANDORT 02 | 13

[Thema: Inhalt]

Standort

Seite 1 | 2

■ Was Tirol für Schweizer Unternehmen attraktiv machen könnte, sagt Claus H. Widrig
■ Das Facelifting der Fakultät für Technische Wissenschaften der Universität Innsbruck

Erneuerbare Energien

Seite 3

■ MPREIS hat den ersten Passivhaus-Supermarkt Mitteleuropas eröffnet
■ Projekt BIGCONAIR: Holz und Lehm sollen ein gesundes Wohnklima garantieren

Mechatronik

Seite 4

■ Wie Tiroler Unternehmen vom Kompetenzzentrum MPPE profitieren können
■ Valentine Troi hat mit SuperTex einen völlig neuen Werkstoff entwickelt

Informationstechnologie

Seite 5

■ Geodatenservices werden für Tourismus und Standortvermarktung immer wichtiger
■ inndata verringert den bürokratischen Aufwand für das Bauwesen

Wellness

Seite 6

■ Die „Klangbadewanne“ SoundGENIUS erweitert das auditive Empfinden
■ Marketing-Berater Wolfgang Falkner über sein BarCamp in Sachen Wellness

Life Sciences

Seite 7

■ „Herz Mobil Tirol“ setzt auf Überwachung der Vital-Daten via Smartphone
■ Margarethe Hochleitner wurde als „Woman Inspiring Europe“ ausgezeichnet

[Thema: Impressum]

STANDORT. Aktuelle Nachrichten der Standortagentur Tirol und ihrer Clusterinitiativen. Ausgabe 02 | 13
Herausgeber: Standortagentur Tirol, Ing.-Eitzel-Straße 17, 6020 Innsbruck
Verleger: ECHO Zeitschriften- u. Verlags GmbH | Redaktion: Andreas Hauser, Hugo Huber, Marian Kröll, Gernot Zimmermann
Fotos: Andreas Friedle | Layout: Thomas Binder, Armin Mügg | Druck: Alpina

Für Schweizer einen Mehrwert schaffen

Der bestens vernetzte Schweiz-Experte Claus H. Widrig über expansionsfreudige Schweizer Unternehmen und wie man Eidgenossen nach Tirol lotsen könnte.

STANDORT: Herr Widrig, Sie beschäftigen sich schon seit langem mit der Schweizer Exportwirtschaft. Was sind die Faktoren für erfolgreiche Expansionen bzw. warum scheitern Versuche von Schweizer Unternehmen, sich in neuen Märkten zu etablieren?

CLAUS H. WIDRIG: Für die Antwort muss man etwas in die Tiefe gehen. Es ist sehr unterschiedlich. Das Gelingen oder Misslingen von Exportaktivitäten nach Deutschland ist anders zu sehen wie z.B. in Arabische oder Asiatische Staaten – da kann es schon an der Sprache oder Rechtslage scheitern.

STANDORT: Wie schaut es generell mit dem Auslandsinteresse der Schweizer Unternehmen aus?

WIDRIG: Schweizer Unternehmen suchen vermehrt nach neuen Märkten im Ausland. Der Verband der Schweizer Außenwirtschaftskammern „SwissCham“ vermeldet eine stete Zunahme von Anfragen. Es zeigt sich aber immer wieder, dass viele Projekte in den neuen Wachstumsmärkten scheitern, weil die Voraussetzungen bei den Unternehmen nicht vorhanden sind. **STANDORT:** Wie ist das zu verstehen?

WIDRIG: Es stellt sich die Frage, wo ein Unternehmen überhaupt erfolgreich tätig sein kann. Viele mittelständische Unternehmen suchen deshalb nach Alternativen in Märkten, die in kurzer Zeit erreichbar sind. Eine ausgezeichnete Infrastruktur und gut ausgebildete Arbeitskräfte sind wichtige Aspekte in der Evaluation. Ver-



Schweiz-Experte Claus H. Widrig bringt eidgenössischen Unternehmen ab sofort den Standort Tirol nahe.

stärkt suchen Unternehmen auch wieder den direkten Kontakt; bewährte Geschäftsmodelle mit Partnern in benachbarten Wirtschaftsräumen, im selben Kulturkreis. Für die Schweiz kommen da Österreich und Deutschland in Frage. Und Tirol empfiehlt sich als Top-Standort im Herzen Europas, der zusätzlich als Drehscheibe zu den Märkten Norditalien und Süddeutschland genutzt werden kann. **STANDORT:** Also Tirol mit einer Art Brückenfunktion nach Deutschland und Italien?

WIDRIG: Die Italien-Achse mit Zugang über Innsbruck ist sicher

ein interessanter Zusatznutzen. Und dass von man von Innsbruck aus sehr schnell in Deutschland ist, weiß man in der Schweiz. Ein zusätzlicher Aspekt ist der österreichische Markt selbst.

STANDORT: Wo sehen Sie zwischen der Schweiz und Tirol Unterschiede für expansionsfreudige Unternehmen?

WIDRIG: In den Bereichen Förderungen und Steuern bietet Tirol gegenüber der Schweiz einige Vorteile: Unternehmen stehen Direktförderungen offen. Darüber hinaus bietet Tirol attraktive steuerliche Anreize z.B. in den Bereichen Forschung und Entwicklung. Die kompetente und professionelle Unterstützung der Standortagentur steht Interessenten kostenfrei zur Verfügung.

STANDORT: Wie reagiert man eigentlich in der Schweiz auf die Aktivitäten der Standortagentur Tirol?

WIDRIG: Oft hören wir die Reaktion „Tirol, ja super, da bin ich im Herbst wandern, im Winter Skifahren“. Den Wirtschaftsstandort Tirol kennt man in der Schweiz allerdings nicht so gut. Dass Innsbruck eine Universitätsstadt ist, dass es in Tirol 38.800 Unternehmen gibt, dass Tirol ein innovatives Bundesland ist – das bringen wir den Schweizer Unternehmen gemeinsam nahe und schaffen für diese so Mehrwert.

STANDORT: Warum mit Ihnen?
WIDRIG: Ganz einfach. Schweizer Unternehmen reden gerne mit Schweizern.]

GASTKOMMENTAR

Persönlichkeit und Change Management



Seit Milliarden Menschen zusätzlich den Weltmarkt betreten haben, wir in Echtzeit weltweit kommunizieren und global vernetzt sind,

erzeugen wir als Personen, Unternehmen und Gesellschaften einen ständigen Veränderungsbedarf. Dabei wird die Persönlichkeitsentwicklung der daran beteiligten Menschen spielentscheidend, schließlich geht es darum, alte Identitäten und Sicherheiten loszulassen. Veränderungen erzeugen zuerst Ängste und Widerstände. Es ist in Unternehmen eine zentrale Führungsaufgabe, diese Gefühle anzuerkennen und in den Veränderungsprozess zu integrieren. „Change“ kann nur gelingen, wenn auf der Basis klarer Entscheidungen und einer starken Veränderungscoalition die MitarbeiterInnen durch alle Phasen dieses „Change“ begleitet werden (Schock, Ängste, Widerstände, „Trauerarbeit“, Aufbau neuer Visionen). Die gelungene Verarbeitung einschneidender Veränderungsprozesse bedeutet persönliche Reifung, unternehmerische und gesellschaftliche Zukunftssicherung. Unternehmen, die über ihre MitarbeiterInnen „drüberfahren“, werden die Erfahrung des Misslingens machen. Oberflächlich werden die Betroffenen die Änderungen mittragen, aber innerlich gehen sie in die Kündigung oder in das „Burn-Out“. Die vor uns stehenden Aufgaben (Seniorität der Gesellschaft, notwendiger Zuzug und Integration qualifizierter ausländischer Fachkräfte im „Willkommensland“ Tirol ...) und das Wissen, dass „Change“ unser ständiger Begleiter sein wird, erfordern von Jedem die lebenslange Bereitschaft zur Weiterentwicklung der eigenen Person.

✂ PROF. MANFRED STEINLECHNER
Leiter des Beratungsunternehmens TMC

QUANTENGAS

Der Zweite Schall ist ein quantenmechanisches Phänomen, das bisher nur in supraflüssigem Helium beobachtet werden konnte. Nun haben Physiker der Uni Innsbruck gemeinsam mit Kollegen der Uni Trient diese Ausbreitung einer Wärmewelle erstmals in einem Quantengas nachgewiesen. Die nun in der Fachzeitschrift Nature veröffentlichte Arbeit ist das Ergebnis einer langjährigen, engen Kooperation der Innsbrucker Experimentalphysiker rund um Rudolf Grimm mit Forschern des Zentrums für Bose-Einstein-Kondensation in Trient. Zudem konnte durch die Koproduktion eine mehr als 50 Jahre alte Theorie des Nobelpreisträgers Lev Landau bestätigt werden.

[FORSCHUNGSSTANDORT]

Erfolgsfaktor Kooperation

Zukunftsweisende Produkte made in Tirol – das ist das Ziel von Kooperationen zwischen Tiroler Unternehmen und Forschungsinstitutionen, unterstützt werden sie dabei vom Land Tirol über die Technologieförderung „K-Regio“. Drei neue solche Projekte aus den Bereichen Erneuerbare Energien, Medizintechnik und Skitechnologie wurden vor Kurzem genehmigt und sie sind auch ein Beleg für die Breite der F&E-Arbeit im Land. In einem Konsortium aus den Unternehmen SynCraft Engineering, Thöni Industriebetrieben, Falkner Maschinenbau, den Stadtwerken Schwaz und Wörgl sowie der IKB und dem MCI soll eine neue Generation von kleinen Biomasseheizkraftwerken entwickelt werden. Das zweite Projekt (Partner sind Med-El, synedra information technologies, Sistro Präzisionsmechanik, Medizinuni Innsbruck sowie die UMIT) arbeitet an der Entwicklung eines Implantats, das im Gleichgewichtsorgan im Innenohr eingesetzt wird. Die dritte Kooperation hat eine Maschine zur Bearbeitung und Beschichtung von Skibelägen und Skikanten zum Ziel. „Dieses starke Netzwerk zwischen Unternehmen und Forschung ist ein Garant für Erfolg.“ ist Wirtschaftslandesrätin Patrizia Zoller-Frischauf überzeugt.



Foto: Standortagentur Tirol

STARKES LAND

Ein Wirtschaftswachstum von 1,4 Prozent – hinter dem Wachstumsspitzenreiter Burgenland (ein Plus von 1,6 Prozent) belegt Tirol damit den 2. Platz in der österreichischen „Wirtschaftswachstumstabelle 2012“. Vor allem die Bauwirtschaft und der Produktionssektor sorgten für überdurchschnittlich hohe Wachstumsraten. Doch die Konjunktur-Analyse der Bank Austria zeigt noch andere starke Seiten Tirols: Die Beschäftigungsentwicklung im ersten Quartal 2013 zeigt ein Plus von zwei Prozent gegenüber dem Vorjahr – das höchste in Österreich. Die Arbeitslosenquote lag im März mit saisonbereinigten 6,0 Prozent deutlich unter dem Österreichdurchschnitt.

STANDORT

Thema: [FORSCHUNGS-AUSGABEN]

Rekordwert für Investitionen in F&E

Die gesamten Ausgaben für Forschung und Entwicklung in Österreich werden 2013 einen Rekordwert von voraussichtlich rund neun Milliarden Euro erreichen. Das geht aus der im Forschungs- und Technologiebericht 2013 publizierten Global-schätzung der Statistik Austria hervor. Damit steigen die gesamten F&E-Ausgaben um 2,9 Prozent, womit Österreich die fünfthöchste Forschungsquote in der EU aufweist.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser



Foto: Land Tirol

Tirol fährt erneut Spitzenwerte ein. Das jüngste Wirtschaftswachstum von 1,4 Prozent ist das zweithöchste in Österreich. Die Arbeitslosigkeit in Tirol war auch im Jahresschnitt 2012 wie im Jahr zuvor die niedrigste aller EU-Regionen. Über 60 Prozent der Industriebetriebe melden eine gute Auftragslage oder gute Nachfrage aus dem Ausland. Das Bruttoregionalprodukt je Einwohner ist mit 35.400 Euro das drittstärkste in ganz Österreich. Gleich drei Tiroler NUTS-3-Regionen reihen sich unter die Top 10 der entsprechenden österreichischen Regionen mit den höchsten BRP-Werten pro Kopf. Und die Tiroler Haushalte können sich mit 1,6 Prozent über die höchsten Zuwächse beim verfügbaren Einkommen freuen. Dass sich Tirol trotz internationalem Gegenwind so stabil behauptet, liegt zum einen an seiner krisenfesten Wirtschaftsstruktur. Insbesondere aber an unserer konsequenten Technologiepolitik. So fördert in Österreich zum Beispiel einzig das Bundesland Tirol mehrjährige Forschungsprojekte von Wissenschaft und Wirtschaft auch auf regionaler Ebene. Auch mit ihrer Hilfe mischen wir am internationalen Forschungsmarkt mit. Und die beteiligten Betriebe erarbeiten unter dieser Landesförderung technologischen Marktvorsprung wesentlich leichter. Es liegt auf der Hand: Der Standort Tirol ist attraktiv wie nie zuvor. Davon überzeugen wir gerade auch Schweizer Unternehmen, wie Sie auf der Titelseite nachlesen können. Damit das so bleibt, setzen wir auch weiterhin auf Technologie und Lebensqualität. Für Ihren unternehmerischen Erfolg. Für krisenfesten Arbeitsplätze. Und für neue Spitzenwerte.

PATRIZIA ZOLLER-FRISCHAUF
Landesrätin für Wirtschaft

TOPPLÄTZE FÜR MCI

Das Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) bestätigt erneut die hohe Qualität des Management Center Innsbruck (MCI). Beim wichtigsten Hochschulvergleich im deutschsprachigen Raum rangieren die Technologie- & Life-Science-Studiengänge des MCI in der Spitzengruppe. Der MCI-Studiengang Biotechnologie kletterte im Österreichvergleich auf Platz eins. „Das jüngst veröffentlichte Ranking unterstreicht die Erfolgsgeschichte der heimischen Fachhochschulen“, zeigt sich auch Wirtschaftsminister Karlheinz Töchterle erfreut über das Abschneiden im CHE-Ranking. Unter den mehr als 300 teilnehmenden Hochschulen konnten sich die heimischen Fachhochschulen beeindruckend positionieren.

Ein generelles Facelifting

Das neue, gemeinsam von Universität Innsbruck und der Privatuniversität UMIT angebotene Masterstudium Mechatronik ist nur ein Aspekt des neuen Gesichts der Fakultät für Technische Wissenschaften.

STANDORT: Seit ersten Jänner heißt die ehemalige Fakultät für Bauingenieurwissenschaften nun Fakultät für Technische Wissenschaften. Was hat sich sonst noch geändert?

GÜNTER HOFSTETTER: Die Entwicklung von der Fakultät für Bauingenieurwissenschaften zur Fakultät für Technische Wissenschaften verläuft kontinuierlich. Sie wurde bereits vor einigen Jahren durch die Einrichtung des Masterstudiums Domotronik und das gemeinsam mit der UMIT angebotene Bachelorstudium Mechatronik begonnen und wird durch die Besetzung von Professuren des Fachbereichs Mechatronik und die Weiterentwicklung des bestehenden Masterstudiums Bau- und Umweltingenieurwissenschaften fortgesetzt.

STANDORT: Die Fakultät bekommt durch eine Generalsanierung ein äußerliches, durch neue (Stiftungs-)Professuren ein innerliches Facelifting. Wie verändert sich die Fakultät dadurch?

HOFSTETTER: Im Zuge der nun beginnenden Sanierung des Fakultätsgebäudes werden Räume für die neuen Arbeitsbereiche adaptiert und zusätzliche Laborflächen für die neuen Professuren geschaffen. Es laufen nun die Berufungsverfahren der neuen Stiftungsprofessuren für Maschinenelemente und



Foto: Freide

Neue Führung: Studiendekan Rudolf Stark und Dekan Günter Hofstetter (v.re.)

Konstruktionstechnik, für Werkstoffwissenschaften mit Schwerpunkt Mechatronik, für Mikroelektronik und implantierbare Systeme und für Fertigungstechnik. Durch die Besetzung dieser Stellen wird die Fakultät das Spektrum der wissenschaftlichen Disziplinen weiter vergrößern.

STANDORT: Täuscht der Eindruck, dass die Forschungs- und Arbeitsergebnisse der Fakultät heute öffentlich präsent sind als vor zehn, 15 Jahren?

HOFSTETTER: Der Eindruck ist richtig. Durch die Nachbesetzung bestehender Professuren und die Besetzung neuer Professuren hat sich die Fakultät in den letzten Jahren sehr positiv entwickelt. So

konnte die Einwerbung von Drittmitteln von ca. zwei Millionen Euro im Jahr 2007 auf zuletzt über fünf Millionen Euro gesteigert werden. Durch das erweiterte Studienangebot kann auch ein verstärkter Zustrom an Studierenden verzeichnet werden. So stieg die Zahl der Studierenden von 591 im Jahr 2005 auf zuletzt 1055 Studierende.

STANDORT: Einzigartig in Österreich ist die studienmäßige Zusammenarbeit mit der UMIT. Welche Vorteile hat diese Kooperation?

RUDOLF STARK: Der Aufbau eines neuen Lehr- und Forschungsbereichs ist mit erheblichen Kosten verbunden. Insgesamt werden kurz- bis mittelfristig acht neue dem Fachbereich Mechatronik zuzuord-

nende Professuren geschaffen, die an der UMIT bzw. an der Uni Innsbruck angesiedelt sind. Durch die Kooperation mit der UMIT und damit durch Nutzung der an beiden Unis neu geschaffenen und bereits vorhandenen Ressourcen war es möglich, die Fachdisziplin Mechatronik in Forschung und Lehre auch in Westösterreich auf Universitätsniveau zu etablieren. Für Studieninteressierte ergibt sich damit die Möglichkeit, ein universitäres Bachelor- oder Masterstudium sowie ein Doktoratsstudium der Technischen Wissenschaften sowohl im Bereich der Bauingenieurwissenschaften als auch im Bereich der Mechatronik zu absolvieren.

STANDORT: Mit Wintersemester 2013/2014 startet der gemeinsame Master. Was können sich potenzielle Studierende davon erwarten?

STARK: Im Masterstudium können die Studierenden zwischen den beiden Vertiefungsrichtungen „Industrielle Mechatronik und Werkstoffwissenschaften“ und „Biomedizinische Technik“ wählen. Diese zwei Vertiefungsrichtungen decken sich mit den spezifischen Forschungsfeldern der beiden Universitäten. Damit sind wir in der Lage, den Studierenden ein interessantes, aber anspruchsvolles forschungsgeleitetes Studienprogramm anzubieten.]

[konkret GESEHEN]

„Flüchtiger“ Forschungspreis

Den größten privaten Forschungspreis Österreichs konnte im April Armin Hansel (im Bild), Professor am Institut für Ionenphysik und Angewandte Physik der Uni Innsbruck, nach Innsbruck holen. Dotiert ist der von der B&C Privatstiftung vergeworbene Houska-Preis mit 120.000 Euro, gedacht ist er für die Förderung praxisorientierter Forschung. „Der erste Platz ist für mein Team und mich ein großartiger Erfolg, den wir als Motivation für zukünftige Forschung und Entwicklung verstehen“, sagte Armin Hansel nach der Preisverleihung. Das Team um den Physiker hat ein neues Messgerät für flüchtige organische Verbindungen (VOC) gemeinsam mit dem Innsbrucker Spin-Off-Unternehmen Ionicon Analytik entwickelt.



Foto: Freide

Während der wärmende Einfluss der Treibhausgase Kohlendioxid und Methan als wissenschaftlich gut verstanden gilt, ist die Wirkung von VOC auf unser Klima für die internationale Forschung dagegen weitgehend Neuland. VOC tragen zur Aerosol- und Wolkenbildung bei und

können somit einen kühlenden Einfluss auf das Klima haben. Bisher wurden für die Untersuchung von Luft auf VOC zeit- und kostenintensive Verfahren verwendet, die erst im Nachhinein Ergebnisse lieferten. Das an der Universität Innsbruck entwickelte PTR-TOF-Verfahren liefert dagegen in Echtzeit Resultate mit extrem hoher Nachweiswahrscheinlichkeit. Diese Errungenschaft findet nicht nur in der Umweltforschung Anwendung, sondern auch bei der Qualitätskontrolle von Lebensmitteln sowie in der Medizin und der Biotechnologie.

„Wir freuen uns sehr, dass wissenschaftlich, aber vor allem auch kommerziell erfolgreiche Kooperationen zwischen Universität und Wirtschaft durch den Houska-Preis geehrt und hervorgehoben werden und hoffen, dass dies zu einer weiteren Stärkung des Standorts Innsbruck führt und als Vorbild für weitere Innovationen dient“, hält Lukas Märk, Geschäftsführer von Ionicon Analytik, fest.

Insgesamt wurden zehn Projekte ausgezeichnet, darunter auch ein gemeinsames Projekt von Hermann Stuppner (Institut für Pharmazie) und dem in Innsbruck angesiedelten Unternehmen Bionorica Research, Mitglied des Clusters Life Sciences Tirol.

Unterstütztes Risiko

Zwei Fonds des aws helfen Jungunternehmern wie Marco Rupprich aus den Startlöchern.

Das die Förderung von Jungunternehmen gefragt ist, zeigen die ersten Zahlen der mit Beginn 2013 gestarteten österreichischen Jungunternehmeroffensive. Beim mit 65 Millionen Euro ausgestatteten Gründerfonds des Austria Wirtschaftsservice (aws) haben sich im ersten Quartal schon 70 Gründer aus den verschiedensten Branchen für eine Finanzierung beworben. „Die aws kann mit dem Gründerfonds die zukünftigen Eigenkapital-Bedürfnisse noch stärker abdecken, um jungen Unternehmen die Verwirklichung ihrer neuen Ideen zu erleichtern. Die Jungunternehmeroffensive ergänzt die bestehenden Eigenkapital- und Haftungsinitiativen der aws und ist ein wichtiger Anstoß für eine bessere Risikokapital-Versorgung“, bilanziert aws-Geschäftsführer Bernhard Sagmeister. Ebenfalls das Ziel, junge Innovative bei ihrem Weg vom Garagenlabor hin zum erfolgreichen Unternehmen zu unterstützen, verfolgt der aws Business Angel Fonds. Diese



Initiative ist mit einem Volumen von 22,5 Millionen Euro dotiert und verdoppelt das von Business Angels in junge, österreichische Unternehmen eingebrachte Risikokapital.

Wie wichtig eine solche Art von finanzieller Unterstützung bei Firmenstarts ist, kann Marco Rupprich bestätigen.

Mit MCI-Kollegen Thomas Obholzer hat er ein Verfahren entwickelt, mit dem gefährliche Spurenstoffe wie Arzneimittel, Hormone oder Pestizide in Abwässern effizient und kostengünstig abgebaut werden können. „Auch wenn der Antrag mit einem gewissen Aufwand verbunden ist, lohnt es sich. Und sobald wir die Leute von der aws von unserem Projekt überzeugen hatten, haben sie sich super für uns eingesetzt“, berichtet Rupprich, der mit Obholzer für das gemeinsame Unternehmen ionOXess erfolgreich eine Preseed-Förderung der aws – ein Unterstützungsprogramm für die Vorgründungsphase von Hochtechnologie-Unternehmen – einwerben konnte. Infos: www.aws.at]

ENERGIE

Thema: [ERNEUERBARE ENERGIEN TIROL]

COMET-alpS überschreitet 100er-Marke bei der Anzahl der Mitarbeiter

Seit mittlerweile über zehn Jahren und mit 82 Unternehmens- und 41 Wissenschaftspartnern forscht, entwickelt und berät alpS, das Innsbrucker Forschungs- und Entwicklungszentrum für Klimawandel-Anpassung in Gebirgsräumen. Im Mai 2013 hat man nun die 100-Mitarbeiter-Marke durchbrochen. „Damit ist alpS nicht nur das größte außeruniversitäre Forschungszentrum Westösterreichs, sondern bereits auch ein mittleres Unternehmen“, freuen sich alpS-Geschäftsführer Eric Vuelliet und Tilmann Märk, Rektor der Uni Innsbruck.

Supermarkt ganz ohne Heizung

Der Tiroler Lebensmittelhändler MPREIS hat den ersten zertifizierten Passivhaus-Supermarkt Mitteleuropas eröffnet und beweist damit, dass sich Ökologie und Ökonomie perfekt miteinander kombinieren lassen.

Der einheimische Lebensmittelhändler MPREIS ist bereits seit Langem bekannt dafür, dass sich seine Supermärkte durch teilweise spektakuläre Architektur auszeichnen. Mit dem im Dezember des Vorjahres im Außerfern Pinzwang errichteten Supermarkt ist das Tiroler Familienunternehmen noch einen bedeutenden Schritt weitergegangen, denn die Filiale ist als erster Supermarkt Mitteleuropas in Passivhaus-Bauweise errichtet und zertifiziert worden.

Das neue Geschäft liegt nicht nur verkehrstechnisch optimal, die Nähe zum Naturschutzgebiet „Natura 2000“ hat die Verantwortlichen von MPREIS und den ausführenden Architekten Raimund Rainer inspiriert, in Pinzwang etwas ganz Besonderes auf die Beine zu stellen. So hat Architekt Rainer ausgenutzt, dass sich direkt neben der Filiale ein Betonwerk befindet, lange Anfahrtswege des Baumaterials konnten so verhindert werden. In seiner interessanten architektonischen Ausgestaltung des Gebäudes hat Rainer unter anderem Fluss-Kieselsteine aus dem nahen Lech verarbeitet und in die betonierte Decke und in den Glasfronten des „Baguettes“ sind gut sichtbar Blätter aus dem angren-



Für den Innsbrucker Architekten Raimund Rainer waren die Planung und Errichtung des MPREIS Supermarktes in Pinzwang eine spannende Herausforderung.

zenden Auwald eingelassen worden. Das verleiht dem Supermarkt einen ganz eigenen Charme, maßgeblich für den Passivhaus-Status sind aber andere Faktoren. So ist – in enger Zusammenarbeit mit Wolfgang Feist, Professor für energieeffizientes Bauen an der Uni Innsbruck und Leiter des Passivhaus-Instituts – das Gebäude extrem energiesparend ausgelegt. Alleine die Technologie, dass die Abwärme sämtlicher Kühlmöbel des Supermarktes zum Heizen verwendet wird, lässt den Gesamtenergieaufwand der Filiale um fünfzig Prozent sinken. Der Markt selbst verfügt über keine eigene Heizungsanlage mehr.

Vergleicht man den Passivhaus-Supermarkt in Pinzwang mit anderen neu errichteten Filialen, dann ergibt sich eine jährliche Einsparung von 10.000 Litern Heizöl. Das wiederum reduziert die CO₂-Belastung um 32,5 Tonnen im Jahr – die Umwelt freut sich. Aber freut das auch die Buchhaltung von MPREIS? Unternehmens-Sprecherin Ingrid Heinz sagt zu den Mehrkosten: „Natürlich erfordert die Errichtung eines Passivhauses höhere Investitionen. Aber bereits nach sechs Jahren werden sich diese Mehrkosten amortisiert haben, also ist dieser Weg nicht nur in ökologischer, sondern auch in wirtschaftlicher Sicht eine Win-

win-Situation für MPREIS. Wir werden diesen Weg sicher weitergehen, Ökologie ist uns ein Anliegen und wir glauben, dass wir da auch eine Art Vorbildwirkung haben.“

Nachhaltiges Bauen und Wirtschaften muss also kein Widerspruch sein und so finden sich auf den Dächern der MPREIS-Filialen auch zunehmend „Sonnenkraftwerke“, womit sich bereits ein erheblicher Teil des Energiebedarfs decken lässt. Für MPREIS ist das Thema Ressourcenmanagement nicht nur ein modernes Schlagwort, sondern längst Teil der Firmenphilosophie. Der Supermarkt in Pinzwang hat das einmal mehr unter Beweis gestellt.]

FAKTEN. NEWS.
[Thema: Energie]

Seit heuer darf sich das Zillertal als Klima- und Energiemodellregion bezeichnen. Bis 2015 sollen innerhalb der Initiative des Klima- und Energiefonds u.a. Wasserkraft und Kleinwasserkraft auf die Möglichkeit zur Effizienzsteigerung untersucht werden. Zudem geht es um Energieeffizienz- und Energieeinsparungsmaßnahmen in den Kommunen und im Gewerbe sowie um die Errichtung von dezentralen Nahwärmenetzen auf Basis regional verfügbarer Biomasse. Ein mehrstufiges, am MCI entwickeltes und in der Zwischenzeit patentiertes Trocknungsverfahren erlaubt eine einzigartig effiziente Trocknung von biogenen Schüttgütern (z.B. Holzhackgut), wobei der notwendige Wärmebedarf sogar unter der Verdampfungsleistung des enthaltenen Wassers liegt. Damit führt etwa die Trocknung von Holzhackgut vor einer thermischen Verwertung in Heizwerken erstmals zu einer Steigerung des Gesamtwirkungsgrads und damit auch zu einer substanzialen Reduktion des Brennstoffbedarfs.



Foto: MCI

Mehr Info

Mehr Top-Betriebe aus dem Cluster Erneuerbare Energien Tirol finden Sie auf www.standort-tirol.at/mitglieder

Holz und Lehm als Baustoffe garantieren gesundes Wohnklima

Mit dem Raumklima von Containern beschäftigt sich ein Forschungsprojekt der Universität Innsbruck. Die Gesundheit steht dabei im Vordergrund.



Für das Forschungsprojekt „Bigconair“ sind am Gelände der TU Innsbruck zwei Holzcontainer errichtet worden.

„Stahlcontainerbauten stehen im Kreuzfeuer der Kritik. Seit sie als Übergangslösung für Innsbrucker Gymnasien eingesetzt wurden, sind dort die Krankheitsfälle sprunghaft angestiegen. Dem wollen wir mit unserem Forschungsprojekt entgegenwirken.“

Seit Anfang dieses Jahres stehen am Gelände der Uni Innsbruck zwei Doppelcontainer aus Holz, einmal ausgeführt in Massivholzbauweise und einmal in Holzständerbauweise mit innen-seitigem Lehmverputz.

Und da kommt der Piller Holzbaumeister Hans Wegscheider mit ins Spiel. Wegscheider beschäftigt sich schon seit vielen Jahren mit dem Baustoff Lehm und hat das ÖKOMASSIV-System entwickelt, ein System, welches den Lehm als Baustoff salonfähig gemacht hat. Zahlreiche Bauten in Holz-Lehm-Mischbauweise gehen auf sein Konto, freut sich Hans Wegscheider:

„Wir können jetzt passgenau vierzig Millimeter dicke Holz/Lehm-elemente herstellen und diese gleichzeitig mit Aussparungen für die Elektro-Leerverrohrungen versehen. Damit wird Lehm als Baustoff auch preislich interessant und steht einer Gipswand praktisch in nichts mehr nach.“

Lehm reguliert nicht nur perfekt das Raumklima, Lehm ist auch ein hervorragender Schallschutz, gerade bei Holzhäusern ist das immer ein Thema. Darüber hinaus sorgt Lehm im Sommer für Wohlfühltemperaturen und ist im Winter in der Lage, Raumwärme so zu speichern, wie man es sonst nur noch dem Schamott zuschreibt.

Für ein etwa 150 m² großes Einfamilienhaus aus Holz mit innen-seitigem Lehmverputz werden ungefähr 25.000 bis 30.000 kg Lehm benötigt. Die Zusammenarbeit mit der Uni Innsbruck beschreibt Hans Wegscheider als hervorragend und freut sich, dass die vielen Vorteile des Baustoffes Lehm nun auch auf wissenschaftlicher Ebene belegt werden.

Weitere Informationen gibt es unter www.holzbau-wegscheider.at]

[konkret GESEHEN]

Die kühlenden Wärmepumpen

Seit 1977 steht die IDM Energiesysteme GmbH aus Matrei in Osttirol für die nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen Erde, Wasser, Luft und Sonne. Mittlerweile ist die IDM GmbH mit ihren 130 Mitarbeitern spezialisiert auf die Herstellung modernster Wärmepumpen, die nicht nur der Raumheizung und der Warmwasserbereitung dienen, sondern mittels spezieller Technik auch für Kühlung sorgen.

Das Wärmepumpen erneuerbare Umweltwärme aus Luft, Erde und Wasser verwenden, ist mittlerweile bekannt. IDM-Wärmepumpen können aber noch mehr, wie Marketingleiter Paul Hysek sagt: „Die Smart Grid Technologie erlaubt es uns, mit einer Photovoltaikanlage die Wärmepumpe vorwiegend dann zu betreiben, wenn Ökostrom verfügbar ist. Dadurch werden Wärmepumpen zum hundertprozentig erneuerbaren System.“

Vorwiegend kommen die innovativen Lösungen aus dem Hause der Energiefamilie IDM in kleineren Wohnobjekten zum Einsatz, aber auch für größere Gebäude sind die Osttiroler Wärmepumpen geeignet. Paul Hysek dazu: „Wärmepumpen für Objekte mit großen Heizlasten sind immer noch die Ausnahme. Dabei ist das Energiesparpotenzial gerade bei großen Objekten schnell darstellbar und die Möglichkeit zur Kühlung schafft ein zusätzliches Verkaufargument für die Wohnungen.“

So geschehen auch bei einem Projekt in Wien, wo im 2. Bezirk ein Wohnhaus inklusive Dachausbau (insgesamt 16 Wohnungen) mit IDM-Wärmepumpen ausgestattet worden ist. Das Grundwasser wird als Wärmequelle verwendet, mittels Wärmepumpe wird aktiv geheizt und gekühlt, wobei die Kühlabwärme wiederum zur Warmwasserbereitung genutzt wird. Ein in sich geschlossenes, intelligentes System, ressourcenschonend, nachhaltig und damit ökologisch höchst sinnvoll.

Auch im eigenen Betrieb achtet die IDM-Energiefamilie auf die Nutzung erneuerbarer Energien, deshalb entsteht aktuell eine Photovoltaikanlage am Dach der Produktionshalle. Diese Anlage wird nach ihrer Fertigstellung so viel Strom liefern, wie der gesamte Betrieb verbraucht. Damit ist die IDM GmbH nicht nur autark, sondern liefert auch einen aktiven Beitrag zur Erhaltung der Umwelt. Mehr Infos zum umfangreichen Angebot der IDM-Energiefamilie unter www.idm-energie.at



IDM-Projekt in Wien: aktives Heizen und Kühlen.

Foto: IDM Energiefamilie

TECHNIK

Thema: [MECHATRONIK TIROL]

Ausschreibung – Produktion der Zukunft

Die volkswirtschaftliche Leistungskraft Österreichs ist maßgeblich von der sachgütererzeugenden Industrie abhängig. Die Förderung dieser Leistungskraft ist Ziel des Förderprogramms „Produktion der Zukunft“ der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft mit einem Budget von 22 Millionen Euro für das Jahr 2013. Bis 16.07. bzw. 12.09.2013 können Anträge eingereicht werden, der Fokus liegt auf anspruchsvollen, innovativen F&E Projekten zu den Themen Material und Produktion. Infos: www.fgg.at/produktionderzukunft

„Durchgängige Simulation“

Reinhold Ebner vom Kompetenzzentrum MPPE am MCL Leoben beschäftigt sich in seiner Forschung mit Werkstoffen. Von den Ergebnissen dieser Forschung profitieren auch einige Tiroler Unternehmen.

STANDORT: Herr Professor Ebner, das COMET K2 Kompetenzzentrum MPPE am MCL Leoben beschäftigt sich mit Werkstoff- und Verarbeitungstechnologien. Worin sehen Sie die Hauptaufgabe des MPPE?

REINHOLD EBNER: MPPE steht für „Integrated Research in Material, Processing and Product Engineering“ und konzentriert sich auf Forschungsaktivitäten, bei denen immer eine gesamtheitliche Betrachtung von Werkstoffen, Herstellungsprozessen und Produkten im Fokus steht. Die Hauptmotivation ist die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit unserer produzierenden Industrie.

STANDORT: Was ist der Beitrag von MPPE zur Lösung der zukünftigen Herausforderungen?

EBNER: Dass wir uns grundlegend mit der Simulation von Werkstoffen, der durchgängigen Simulation ihrer Herstellung und Verarbeitung zu Produkten und der Simulation des Verhaltens der Werkstoffe im Einsatz beschäftigen. Damit schaffen wir Grundlagen für die Entwicklung neuer Werkstoffe sowie für deren effiziente Verarbeitung. Die Simulation gibt uns die notwendigen Einblicke in die Zusammenhänge und ermöglicht uns gezielte wissensbasierte Verbesserungen von komplexen Material- und Fertigungssystemen.

STANDORT: Mit welchen Werkstoffen beschäftigt sich MPPE?



Reinhold Ebner: „Wir führen laufend Untersuchungen für Tiroler Unternehmen durch.“

EBNER: Wir beschäftigen uns gemeinsam mit unseren Unternehmenspartnern und den wissenschaftlichen Partnern vor allem mit verschiedensten metallischen und keramischen Werkstoffen. Die bisherigen Anwendungen haben auf den Bereich der Strukturwerkstoffe mit Fokus auf die mechanischen Eigenschaften abgezielt, seit einigen Jahren rücken aber funktionale Werkstoffe zunehmend in den Fokus, wobei wir hier unsere Erfahrungen auf dem Gebiet der mechanischen Eigenschaften sehr nutzbringend einsetzen können.

STANDORT: Wodurch zeichnen sich solche Hochleistungswerkstoffe aus?

EBNER: Dadurch, dass mit ihrer Hilfe bisher gegebene Einsatzgrenzen unterschiedlichster Art verschoben werden können. Bei Strukturwerkstoffen heißt dies beispielsweise, dass eine Senkung des Bauteilgewichts möglich wird oder dass der Werkstoff sich besser unter harschen Einsatzbedingungen verhält und etwa höhere Einsatztemperaturen oder korrosivere Umgebungen ertragen kann. Unter Hochleistungswerkstoffen verstehen wir aber auch solche, die besondere Eigenschaftsprofile für spezifische Einsatzgebiete bereitstellen können.

STANDORT: Das MPPE bietet im Rahmen des Förderprogramms

COMET auch Beteiligungsmöglichkeiten an. Wie wird das seitens der Wirtschaft angenommen?

EBNER: Aktuell wird das Angebot von MPPE sehr gut von der Wirtschaft angenommen. Mit 1. Jänner 2013 wurde die zweite Förderperiode des COMET K2 Zentrums MPPE begonnen, die bis Ende 2017 reicht und es sind bereits jetzt am Beginn der Förderperiode weit mehr als sechzig Prozent des gesamten verfügbaren Volumens für die zweite Förderperiode für konkrete Projekte verplant.

STANDORT: Gibt es schon konkrete Projekte mit Tiroler Unternehmen?

EBNER: Ja, wir führen aktuell Projekte im COMET-Bereich mit Tiroler Unternehmen durch, etwa mit der Ceratizit Austria GmbH oder mit der TIWAG. Darüber hinaus bemühen wir uns auch außerhalb von COMET um geförderte Forschungsprojekte, etwa mit der Plansee SE oder der PhysTech Coating Technology GmbH. Kürzlich wurden Aktivitäten zur Vorbereitung von Projekten auch im Elektronikbereich gestartet. Die seitens des Landes Tirol gewährte Förderung wird dazu beitragen, die Zusammenarbeit mit Tiroler Unternehmen weiter zu verstärken. Neben geförderten Forschungsprojekten führen wir auch laufend Untersuchungen für verschiedene Tiroler Unternehmen durch.]

FAKTEN. NEWS.

[Thema: Mechatronik]



Falkner Maschinenbau (im Bild Geschäftsführerin Christa Hörburger-Falkner) ist einer der Partner im vor Kurzem genehmigten K-Regio-Projekt „PowerBox“.

Das Roppener Familienunternehmen entwickelt im Rahmen des Projektes eine Pelletieranlage für Alternative Biogene Reststoffe (ABR), basierend auf den Erkenntnissen aus einer vorangegangenen Machbarkeitsstudie. Während konventionelle Pelletieranlagen auf Koller-Matrizenpressen aufbauen, verwendet die Falkner-Pelletieranlage eine eigens entwickelte Technologie, welche vor allem für kleinere Anlagengrößen, aber auch für ABR energetische und kostentechnische Vorteile mit sich bringt. Der erste Schritt ist ein Prüf- und Testaufbau am Management Center Innsbruck (MCI), das Ziel eine kommerzielle Demo-Pelletieranlage für ABR.

Die Partner des Projektes InterTech erheben in Kürze, wie die Regionen Tirol, Südtirol und Treviso zum aktuellen Zeitpunkt technische Schlüsseltechnologien wie die Mechatronik, die Nanotechnologie oder die Medizintechnik nutzen. Und wie der Einsatz dieser Schlüsseltechnologien bis 2020 gestärkt werden kann. Um Mitarbeit wird gebeten. Ins Visier nehmen will man dabei insbesondere auch die Chancen überregionaler Zusammenarbeit – z.B. im Bildungsbereich. InterTech ist ein im EU-Programm Interreg IV Österreich – Italien gefördertes Projekt. Info unter: www.intertech-it.at

Mehr Info

Mehr Top-Betriebe aus dem Cluster Mechatronik Tirol finden Sie auf www.standort-tirol.at/mitglieder

[konkret GESEHEN]

Ein völlig neuer Werkstoff namens SuperTEX

Der gebürtigen Südtirolerin Valentine Troi ist etwas gelungen, wovon andere Wissenschaftler ein Leben lang träumen: Sie hat einen völlig neuartigen Werkstoff entwickelt. Valentine Troi ist Architektin und hat am Institut für experimentelle Architektur an der Universität Innsbruck den Werkstoff SplineTEX entwickelt. Dabei handelt es sich kurz gesagt um einen faserverstärkten Kunststoff, der sich frei formen lässt. Valentine Troi zum „Geheimnis“ des neuen Werkstoffes: „Der Mehrphasenwerkstoff auf Basis von Kohle-, Glas-, Basalt- oder Hanffasern kann in weichem Zustand – ähnlich wie ein Gartenschlauch – einfach in die gewünschte Form gebracht werden, bevor er dann gehärtet wird. So erübrigt sich der sonst sehr aufwändige Formenbau.“ Das neuartige Material ist leicht, hochbelastbar, wetter- und korrosionsbeständig, die Anwendungsmöglichkeiten sind äußerst vielfältig.

Als einer der ersten im Land erkannte der Telfer Industrielle Arthur Thöni das Potenzial des neuen Super-Materials und mittlerweile hat sich daraus eine Kooperation entwickelt. Für Valentine Troi ist die Zusammenarbeit mit Thöni sehr

wichtig: „Mit dem Know-how von Thöni ist es mir möglich gewesen, langsam in diese ganzen wirtschaftlichen Prozesse hineinzuwachsen. Ich sehe mich immer noch als Forscherin, aber mittlerweile bin ich Projektentwicklerin, kalkuliere die Kosten und bin Vertriebsleiterin und Geschäftsführerin. Ohne das Coaching von Arthur Thöni wäre das nie gegangen.“

Zurzeit wird an mehreren Prototypen für verschiedenste Anwendungen gearbeitet, die Autoindustrie zeigt sich an der Innovation von Valentine Troi sehr interessiert und auch bei Möbeln und Fahrrädern wird das neuartige Material schon bald zum Einsatz kommen. Vielversprechend ist auch die Kooperation mit dem Institut für Flugzeugbau in Stuttgart, wo das Super-Material für die mögliche Verwendung wissenschaftlich ausgetestet wird.

Im Betrieb von Valentine Troi beginnen gerade die Vorarbeiten für eine Fertigungsstraße, denn ein namhafter deutscher Automobilhersteller hat einen Millionenauftrag in Aussicht gestellt, unterstützt wird Valentine Troi auch hier von Arthur Thöni. Für mehr Infos: www.supertex.at



Valentine Troi mit dem neuartigen Werkstoff „SplineTEX“. Aktuell werden in Kooperation mit Thöni Industries Prototypen gefertigt.



Alles sicher, oder was?

Sicherheitsmängel bei neuen Produkten können sehr teuer werden. NablaZero erkennt Fehler frühzeitig.

Der Unternehmer Karl Seewald sieht sich mit seiner in Kufstein ansässigen „NablaZero“ nicht als klassischer Unternehmensberater, sondern als kompetenter Dienstleister. Das Geschäft von Karl Seewald ist die Entwicklung von sicheren Produkten, speziell in den Bereichen Elektronik und Mechatronik. Dabei bietet er vor allem mittelständischen Unternehmen mit hohem Entwicklungsanteil ein umfassendes Dienstleistungsportfolio von der Risikoanalyse, dem Safety- und Requirementmanagement über die Erstellung der technischen Dokumentation bis hin zur CE Zertifizierung an.

Wichtig ist für Karl Seewald vor allem, dass er ein Unternehmen während des gesamten Entwicklungszyklus eines neuen Produktes begleiten kann, denn oft sind es unscheinbare Kleinigkeiten, die sich später zu fehlerhaften und damit unsicheren Produkten auswirken können.

Durch seine langjährige Erfahrung bei der Entwicklung von sicherheitskritischen Systemen in



Karl Seewald garantiert Produktsicherheit

der Flugsicherung oder der Automobilbranche ist es Seewald möglich, seinen Klienten mithilfe ausgewählter qualitativer und quantitativer Methoden so zu unterstützen, dass Risiken bei der Produktentwicklung frühzeitig erkannt und behoben werden können. Sonst drohe die Herstellung eines Produktes durch Nachbesserungsarbeiten schnell unwirtschaftlich zu werden, wenn nicht die gesamte Entwicklung als Verlust abgeschrieben werden muss.

„NablaZero“ ist als „One-Stop-Shop“ konzipiert, und bietet so seinen Klienten ein kompetentes Service aus einer Hand. Seewald: „Das rechnet sich in jedem Fall. Mit Sicherheit!“ Mehr Infos zum Thema unter www.nablazero.eu.]

I-TECH

Thema: [INFORMATIONSTECHNOLOGIEN TIROL]

Gütesiegel für Wikipedia

Allmählich erkennen auch Wissenschaftler die Online-Enzyklopädie als seriöse Quelle an: Seit fünf Jahren steigt die Zahl der Wikipedia-Verweise um jährlich 31 Prozent, vor allem in den Sozial-, Computer-, Ingenieurwissenschaften und der Medizin. Das einflussreiche britische Fachjournal „Nature“ bescheinigte bereits vor sieben Jahren der damals noch jungen Wikipedia, dass sie in Sachen Qualität der 244 Jahre alten, ehrwürdigen „Encyclopedia Britannica“ kaum nachstand. Im vergangenen Jahr tauchten Wikipedia-Zitate weltweit in 4006 seriösen wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf, die das traditionelle Peer-Review-Verfahren durchlaufen haben.

Geoservices: Digitale „Kartenspiele“ machen Standort sichtbarer



Geoinformationen als Marketinginstrument im Internet, umgesetzt in einem Projekt von Christian Klingler/Tirol Werbung, Franz Unterluggauer/Cluster IT Tirol und Manfred Riedl/Tiroler Rauminformationssystem tiris (v. li.).

Wenn man miteinander redet, heißt es so schön, kommen die Leute zusammen. Und wenn Leute zusammenkommen, entsteht oft etwas – gemeinsam. Viel geredet mit positivem Ausgang haben in den letzten drei Jahren Vertreter der Tirol Werbung, des Tiroler Rauminformationssystem tiris sowie der Standortagentur Tirol. Und das Ergebnis kann sich sehen lassen, im wahrsten Sinne des Wortes. „Die ersten Kontakte in dieser Richtung sind Ende 2009, Anfang 2010 entstanden. Damals ist das Clustermitglied General Solutions Steiner GmbH mit der Frage an uns herangetreten, was es denn in Richtung innovative digitale Kartenanwendungen für Tirol gebe. Uns war klar, dass da-

von zahlreiche Anspruchsgruppen profitieren könnten – unter anderem auch Unternehmen, die sich für den Standort Tirol interessieren“, erinnert sich Franz Unterluggauer, Programm Manager des Clusters Informationstechnologien Tirol. Doch nicht nur Unternehmen waren als mögliche Nutzer bald ausgemacht, sondern auch Tourismusverbände. Insofern war die Kooperation mit der Tirol Werbung logisch, tiris wurde Partner aufgrund des exzellenten Datenmaterials. Manfred Riedl von tiris nennt noch einen weiteren Grund: „tiris ist nicht nur für eine Sicht nach innen konzipiert, es soll auch eine Sicht nach außen erzeugen, also eine öffentliche Verwendung der Daten ermöglicht werden.“

Eine Verwendung von Daten, die sich für den „Freizeitnutzer“ auf drei Ebenen präsentiert: die Basiskarte, derzeit eine topografische Winter- und Sommerkarte, Luftbilder in einer neuen Qualität sollen auch noch dazukommen; die zweite Ebene zeigt „Points of Interest“ aus verschiedenen Quellen – Überregionales von der Tirol Werbung, Regionales von den Tourismusverbänden, Lokales von Gemeinden. Die oberste Schicht ist dann die Marketingebene – eine interaktive Karte nach dem Muster von Google ist die Basis, es können Apps dazukommen, 3D-Darstellungen etc. „Die Verwendung von Karten, wie man sie von Google Maps im Internet kennt, wird sich aus touristischer Sicht verändern. Momentan dient sie der Ur-

laubsplanung, der Vorbereitung vor und nach der Buchung. In Zukunft werden Karten aber immer stärker auch während des Urlaubs – auf Tablets und Smartphones – genutzt werden. Uns geht es bei diesem Projekt daher um die bestmögliche Servicierung des Gastes“, sagt Christian Klingler von der Tirol Werbung. Andere Serviceleistungen hat man vonseiten der Standortagentur im Sinn. Franz Unterluggauer: „Unsere neue Standortdatenbank wird grundsätzlich mit Informationen angereichert, die potenzielle Investoren oder Ansiedlungsinteressierte brauchen, um Entscheidungen zu treffen. Da geht es neben Flächenwidmungen auch um Grundstückspreise, Gemeindefestlegungen und umgebende Faktoren wie die Verkehrsanbindung, die Breitband-

versorgung oder das Schulangebot. Zudem werden wir die Daten der Cluster einspielen – Welche Betriebe und Forschungseinrichtungen im Umfeld sind, an welchen Themen geforscht wird, welche Unternehmen Impulsgeber und mit wem vernetzt sind etc. Und wir arbeiten daran, dass unsere Kunden Real-Time-Information erhalten – zum Beispiel zum Verkehr oder der aktuellen baulichen Situation.“ Jedenfalls ergibt sich durch die Zusammenarbeit der drei Akteure eine typische Win-win-Situation. Der Gast – aber auch der Einheimische – profitiert vom digitalen Kartenangebot genauso wie die Tourismusdestinationen, die mit diesem Service punkten können. Gleiches gilt für das Standortmarketing. Win-win eben.]

FAKTEN. NEWS. [Thema: IT Tirol]

- Hochqualifizierte Mitarbeiter sind im Dienstleistungssektor einer der wichtigsten Erfolgsfaktoren zur Aufrechterhaltung der Wettbewerbsfähigkeit. Dem trägt tema, der in Innsbruck ansässige Full-Service-Anbieter rund um die Themenbereiche Business Software und Geschäftsprozess-Management im gehobenen Mittelstand, mit einem firmeneigenen Campus zur Aus- und Weiterbildung von Mitarbeitern Rechnung. Im ersten Schritt wird der top-ausgestattete tema-Campus ausschließlich den eigenen Mitarbeitern zugänglich sein, mittelfristig sind aber auch Schulungen für Kunden und Partner geplant.
- Aus der clusterübergreifenden Interessensgruppe ERP-Tirol (Enterprise Resource Planning) heraus konnten die FH Kufstein,



das MCI sowie die Universität Innsbruck eine gemeinsame und auf den Bedarf der Unternehmen zugeschnittene ERP-Summer School entwickeln. Der zehntägige Zertifikatslehrgang findet vom 22. Juli bis 2. August statt. Infos unter www.fh-kufstein.ac.at/erp-summer

Digitaler Service bringt Baukostenentlastung

Die Firma „inndata“ hat ein System für das Bauwesen entwickelt, das den bürokratischen Aufwand reduziert.

Ab 1. Juli 2013 gilt die neue EU-Bauprodukte-Verordnung. Besonders die darin enthaltene Verpflichtung, entlang der Kette vom Hersteller über den Händler bis hin zum Verarbeiter eine sogenannte Leistungserklärung für jedes Produkt – und das zehn Jahre rückwirkend – bereitzustellen, bedeutet eine enorme Ausweitung der bürokratischen Notwendigkeiten.

Nun erlaubt die EU aber auch eine digitale Lösung. Damit stellte sich die Frage: Wer kann das umsetzen? Und hier liefert in Österreich das Innsbrucker Systemhaus „inndata“ die Antwort. „Wir befassen uns seit 15 Jahren mit allem, was in irgendeiner Form mit Datenaustausch im Bauwesen zu tun hat“, erklärt Gründer und Geschäftsführer Otto Handle. Die „inndata“ ist heute Marktführer in Österreich und zudem das zweitgrößte Themenportal in Europa. Handle und sein Team haben nun ein System entwickelt, das es den meisten österreichischen Händlern, Herstellern und Verarbeitern im Bauwesen ermöglicht, über einen gemeinsamen Server alle Do-



Otto Handle: „Wir verhindern auch Mehrkosten für den Endverbraucher.“

kumentationspflichten zu bündeln und dadurch den zu erwartenden bürokratischen Mehraufwand zu minimieren. Möglich wurde dies auch, so Handle, weil es zwischen der „inndata“, FFG und der Standortagentur Tirol eine enge Zusammenarbeit gibt. Die über 15 Jahre dauernde kontinuierliche Forschungsarbeit trägt dazu bei, dass die „inndata“ für die Baustoffindustrie in ganz Österreich heute der wichtigste Ansprechpartner bei IT-Lösungen ist. Mehr Info unter www.inndata.at]

Tiroler Daten günstig und sicher auslagern

Die Tiroler Firma CSD Informations-Technologie bietet Cloud-Computing auf höchstem Niveau.

Praktisch alle Anbieter von Cloud-Computing haben eines gemeinsam: kein oder nur wenig individuelles, persönliches Service. Und, wo die Daten wirklich liegen, ist für die Kunden nicht nachvollziehbar. Genau hier setzt das Angebot der Tiroler EDV-Anbieters CSD Informations-Technologie GmbH an. „Auch wenn einige Anbieter behaupten, dass der Standort von Daten bei Cloud-Computing keine Rolle spielt, wir sind hier anderer Meinung. Wir garantieren Kunden, dass ihre Daten ausschließlich in Tirol gehalten werden, in einem der modernsten Rechenzentren Tirols“, betont Geschäftsführer Alexander Herzel. Der spezielle Vorteil für die Kunden von CSD: Sie müssen keine Hardware oder Server-Software anschaffen, müssen sich nicht um Datensicherung, Virenschutz und Betriebssystem-Aktualisierungen kümmern und sind technisch

immer am aktuellen Stand. Herzel: „Klein- und Mittelbetriebe können es sich meist gar nicht leisten, ihre EDV-Systeme so redundant auszulagern, dass praktisch alle Komponenten doppelt oder mehrfach vorhanden sind. Dies stellt jedoch eine unumgängliche Voraussetzung für einen ausfallsicheren Betrieb dar.“ Die Tirol.Cloud-Serverfarm von CSD ist direkt an das IKB-Glasfasernetzwerk angeschlossen und baut ihre Produkte und Services auf regionaler Infrastruktur auf. Der Zugriff ist mit praktisch jedem am Markt verfügbaren Endgerät möglich.

CSD blickt heute auf eine 23-jährige Erfahrung zurück. Von Beginn an lag der Tätigkeitsschwerpunkt in der hersteller- und händlerneutralen Beratung. Mit aktuell rund 100 betreuten Unternehmen stellt die CSD einen wichtigen Faktor in der Tiroler EDV-Landschaft dar. Informationen unter www.tirol-cloud.at]



Mehr Info
Mehr Top-Betriebe aus dem Cluster Informationstechnologien Tirol finden Sie auf www.standort-tirol.at/mitglieder

WELLNESS

Thema: [WELLNESS TIROL]

Tiroler Wintersaison 2012/13 auf Erfolgskurs

■ Mit rund 24,6 Millionen Nächtigungen (+5,4 Prozent) und knapp fünf Millionen Ankünften (+4 Prozent) wurden deutliche Zuwächse im Vergleich zum Vorjahr verzeichnet. Der Zeitraum von November 2012 bis März 2013, der mehr als 90 Prozent an Übernachtungen der Wintersaison umfasst, liegt im historischen Vergleich sowohl bei den Nächtigungen als auch bei den Ankünften an erster Stelle.

FAKTEN. NEWS.

[Thema: Wellness]

■ Immer mehr Hotels erweitern mit Coaching- und Selbsterfahrungsseminaren ihr Angebot und tragen dem wachsenden Trend nach Entschleunigung Rechnung. Die Seminarreihe „Burn For“ von Clustermitglied Andrea Czerny setzt genau hier an: Wahrnehmungstraining, Entspannungstechniken und Körperübungen bringen neue Lebensansätze näher, machen bewusster und leistungsfähiger.

■ Care4body ist eine Internet-Gesundheitsplattform, ins Leben gerufen von Clustermitglied TMC. Sie bietet Lifestyle-Angebote rund um das Thema Gesundheit und Fitness; für mehr Leistung, Gesundheit und Wohlbefinden im Beruf und Freizeit. Durch aktuelle Expertenbeiträge aus unterschiedlichen Gesundheitsbereichen erreicht die Seite 50.000 Zugriffe im Monat, mit steigender Tendenz.

■ Bei der Deutschen Reiseanalyse aus dem Jahr 2010, Modul Gesundheitsorientierte Urlaubsformen, schneidet Tirol ausgezeichnet ab. Sowohl beim Wellnessurlaub als auch beim Gesundheitsurlaub ist das fünftbeliebteste Reiseziel der Deutschen. Davor platzieren sich Bayern, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Baden-Württemberg. Das übrige Österreich folgt beim Reisezielinteresse hinter Tirol.



Foto: Soundgenius

Mehr Info

Mehr Top-Betriebe aus dem Cluster Wellness Tirol finden Sie auf www.standort-tirol.at/mitglieder

Körperschall:

Innovativer Regenerationsapparat



Foto: Kital (1), Mussmann (2)



Der SoundGENIUS der Stubaier Dr. Mussmann GmbH erweitert das auditive Empfinden und erzeugt ganzheitliche Körperwahrnehmung von ungeahnter Intensität.

Wer der Meinung ist, Hören falle in die ausschließliche Zuständigkeit von Hammer, Amboss und Steigbügel, sollte schleunigst umdenken. Die Ohren erhalten nämlich in Gestalt von Körperschall-Liegen und -Applikatoren kräftige Unterstützung aus dem Stubaital. Der Forscher Ernst Mussmann ist Diplomingenieur, Doktor der Elektrotechnik und Master der Gesundheitswissenschaften und war unter anderem am Joanneum Research und Ludwig Boltzmann Institut für Biosensorik wissenschaftlich tätig. Außerdem kann er auf jahrelange Berufserfahrung im High-End-Audio-Bereich zurückblicken.

„Ursprünglich habe ich die Liege aus Spaß gebaut, um Musik besser genießen zu können. Als Testpersonen dann von allerlei Auswirkungen berichtet haben, habe ich begonnen, mich wissenschaftlich damit auseinanderzusetzen“, erläutert Mussmann den Ausgangspunkt seiner Entwicklung. Der Cluster Wellness Tirol unterstützte sein Mitglied dabei und vernetzte Mussmann unter anderem mit dem Mechatronik-Cluster.

Bei der Umsetzung seines auf multisensorische Körperwahrnehmung abzielenden Konzepts geht Mussmann keinerlei Kompromisse ein und verbaut daher in seinen Produkten nur hochwertigste Komponenten. Technisch basiert der SoundGENIUS auf elektronischen Schwingungsfrequenzgebern, die in einer Liege verbaut werden und diese zur überdimensionalen Lautsprechermembran machen. Die Schallenergie pflanzt sich durch Biegewellen in den menschlichen Körper fort. Komplettiert wird das Klangerlebnis durch Applikatoren, die an den Füßen, am Herz und am Solarplexus anliegen. Die Wirkung seiner Technologie hat er bislang an etwa 1000 Probanden ausgiebig getestet. Er selbst vergleicht den erzielten Effekt damit, als ob man sich

in eine „Klangbadewanne“ lege, in der die Empfindungen von allen Seiten gleichermaßen spürbar seien. Die entspannende Wirkung seiner Körperschall-Liegen erklärt Mussmann so: „Wir hören über den Körperschall, so wie es Embryonen im Mutterleib tun. Unser Unterbewusstsein erinnert sich an diesen Zustand tiefer Geborgenheit und entspannt sich. Die Apparatur aktiviert den Parasympathikus, den „Ruhe-nerv“, dessen Aktivität besonders bei gestressten Menschen immer mehr abnimmt und die Regeneration des Körpers negativ beeinträchtigt. Die Anwendung der Körperschall-Liege steigert die Regenerationsfähigkeit und lässt sich hervorragend für die Stress- und Burnoutprophylaxe einsetzen.“ Mussmann ortet auch in der betrieblichen Gesundheitsförderung großes Potenzial für seine Technologie.

Als Therapiegerät sieht Mussmann den SoundGENIUS jedoch nicht: „Auch wenn sich im Zuge

weiterer, derzeit laufender Studien eine therapeutische Wirkung herausstellen sollte, so ist und bleibt meine Erfindung offiziell ein Musikinstrument, denn ich möchte, dass möglichst viele Menschen in den Genuss dieses schnellen Entspannungs- und Regenerationszustandes kommen können.“ Zur wirkungsvollen Unterstützung von bestehenden Therapieformen eignet sich die Liege jedoch durchaus, durch Synergien ergeben sich vielfältige Kombinationsmöglichkeiten mit anderen Methoden. Ein weiterer hoffnungsvoller Markt ist der stark wachsende Bereich Medical SPA. Wer in einem SPA künftig auf eine Körperschall-Liege stößt – Kooperationen zur erfolgreichen Markteinführung werden über das Clustermanagement koordiniert –, sollte sich einfach hinlegen und sich dem unvergleichlichen Erlebnis hingeben. Denn den SoundGENIUS aus dem Hause Dr. Mussmann muss man einfach testen.]

Maßgeschneiderte Hotelkonzepte

Unter dem Motto „creating hospitality“ verhelfen Geisler & Trimmel ihren Kunden mit stimmiger Architektur und funktioneller Logistik zum Erfolg.

Creating hospitality lautet der Slogan des Planungsbüros und Generalunternehmers Geisler & Trimmel. Für das Unternehmen sind dies mehr als nur leere Schlagworte, sondern Bestandteil einer Philosophie, die das über 40-köpfige Team um Markus Rupprechter, Arno Steinbacher und Andreas Heigl konsequent verfolgt und zu Ende denkt. Das Unternehmen begleitet seit mehr als 15 Jahren erfolgreich Kunden aus Hotellerie, Gastronomie und

dem Eventbereich. Ein Geheimnis des Erfolges vieler Stammkunden ist die Bereitschaft, stetig in die Qualität ihrer Betriebe zu investieren. „Diese Investitionen machen sich wiederum durch Auslastung und Preisstabilität bezahlt. Im hart umkämpften Markt der Wellness-hotels hat nur derjenige gute Zukunftsaussichten, der sich auf eine Nische spezialisiert und sich damit intelligent am Markt positionieren kann“, zeigt man sich bei Geisler & Trimmel überzeugt.

Die umgesetzten Hotelprojekte bestehen nicht allein durch Optik und Architektur, sondern genügen auch vom Gesichtspunkt der Funktionalität aus höchsten Ansprüchen – so können die für den Hotelbetrieb notwendigen Arbeitsabläufe optimal ausgeführt werden. Was unter dem Strich herauskommt, ist ein harmonisches Zusammenwirken von außergewöhnlichem Design und notwendiger Zweckmäßigkeit. Das Planungsunternehmen sorgt jedoch nicht allein für Design und Planung, sondern auch für die fachkundige Umsetzung der Bauvorhaben. Durch die zentrale Steuerung, heißt es bei Geisler & Trimmel, seien ein zügiger Bauablauf und ständige Qualitäts- und Terminkontrolle gewährleistet, zudem biete die Entwicklung des gesamten Bauprojekts aus einer Hand verschiedene Vorteile. Basierend auf langjähriger Erfahrung in der Umsetzung von Tourismusprojekten könne man effektive Risikobefreiung durch Kostengarantie und einen fixen Fertigstellungstermin bieten. So kann jedes Projekt – vom liebevoll gestalteten Umbau bis zum anspruchsvollen Großprojekt – zur Besonderheit werden.]



Foto: Geisler & Trimmel

Eines der Referenzprojekte von Geisler & Trimmel: das Hotel Trofana Royal in Ischgl.

[konkret GEFRAGT]

BarCamp in Sachen Wellness



Foto: Standort Tirol

Wolfgang Falkner, Marketing-Berater für Spa, Wellness und Gesundheit

STANDORT: Wie sind Sie auf die Idee gekommen, SpaCamps zu veranstalten?
WOLFGANG FALKNER: BarCamps gibt es ja schon länger. Mir hat die Grundidee dahinter gefallen, dass die Teilnehmer selbst die Agenda bestimmen, also Themen einreichen können, über die zu Beginn unter den Anwesenden basisdemokratisch abgestimmt wird. Als Veranstalter eines BarCamps ist man aufgefordert, diese Grundregeln einzuhalten. Wir haben diese optimiert und daraus vor mittlerweile vier Jahren das erste thematisch fokussierte BarCamp für die Spa- und Wellness-Branche im deutschsprachigen Raum geschaffen.
STANDORT: Auf welchen Säulen fußt Ihr Konzept?
FALKNER: Unser Konzept zeichnet sich durch die Möglichkeit der Beteiligung, durch die Vielfalt der unterschiedlichen Zugänge zur Materie und nicht zuletzt

durch die Leidenschaft, mit der wir an das SpaCamp herangehen, aus. Da man die Teilnehmer erst von seinem Thema überzeugen muss, damit es auf die Agenda gesetzt wird, sind die Ideen vielfach neu und auf einem hohen Niveau. Wirklich Neues kann nur da entstehen, wo unterschiedliche Menschen aus verschiedensten Bereichen ungewollt miteinander reden können. Oft genügt ein anderer Blickwinkel, um einer Idee einen Impuls zu geben. Wir bereiten uns für das SpaCamp das ganze Jahr vor und probieren Neues aus, riskieren auch einmal etwas. Diese Leidenschaft spüren auch die Teilnehmer.
STANDORT: An welches Publikum richten sich Ihre SpaCamps?
FALKNER: Bei uns findet sich ein beispielloser Mix aus jungen, offenen und engagierten Menschen und Experten und Multiplikatoren mit viel Branchenerfahrung.
STANDORT: Welche Trends zeichnen sich im Spa-Bereich ab?
FALKNER: Jeder spricht von Authentizität. Häufig ist diese allerdings mehr Schein als Sein und wird nicht konsequent gelebt. Es geht darum, echt zu sein, regionale Besonderheiten in das Spa-Angebot mit aufzunehmen – das reicht von den heimischen Kräutern bis hin zum Brauchtum. Ich denke, die Tiefe wird in den nächsten Jahren die Herausforderung für die Spa-Hotelbetriebe werden.

SCIENCE

Thema: [LIFE SCIENCES TIROL]
Bucinator – eine Produktneuheit made in Tirol

Der Bucinator ist eine technische Innovation, die in Zukunft in Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen und auch zu Hause Stürze von Patienten aus Pflegebetten verhindern soll. Entwickelt wurde die patentierte Technologie-Innovation von Johannes Hilbe – ehemaliger Krankenpfleger, studierter Pflegewissenschaftler und Medizin-Informatiker –, der sich in der Zwischenzeit nach Unterstützung durch das Gründerzentrum CAST nach Teilnahme am Businessplanwettbewerb adventureX als Jungunternehmer selbstständig gemacht hat.

Smartphone als Lebensretter

Beim Projekt „Herz Mobil Tirol“ der Kardiologie an der Klinik Innsbruck werden die Vital-Daten von Herzinsuffizienzpatienten via Smartphone überwacht, um bei drohender Gefahr frühzeitig einschreiten zu können.

Technische Pilotierung einer kollaborativen Herzinsuffizienz-Versorgung mit mobilfunkbasiertem Telemonitoring – das klingt kompliziert, doch der Grundgedanke dahinter ist bestechend einfach: Bringen wir die Medizin zum Patienten. Das spart dem Gesundheitssystem enorme Kosten und erhöht die Lebensqualität der Betroffenen.

Zudem kann dadurch die Zahl der Krankenhausaufnahmen und langfristig auch die Sterblichkeitsrate bei einer schweren Erkrankung, wie der sogenannten „Herzschwäche“, gesenkt werden. Herzinsuffizienz bezeichnet an sich die krankhafte Unfähigkeit des Herzens, die vom Körper benötigte Blutmenge zu fördern. Der gebräuchliche Begriff Herzschwäche trifft den Sachverhalt allerdings nur ungenau, weil nicht nur eine verminderte Pumpfunktion (systolische Herzinsuffizienz oder Herzmuskelschwäche), sondern auch eine gestörte Füllung des Herzens (diastolische Herzinsuffizienz) bei unbeeinträchtigter Pumpfunktion zur Herzinsuffizienz führen kann.

„Rund ein Prozent der Bevölkerung im Alter von 45 bis 55 Jahren leidet an dieser Herzschwäche, im Alter von 80 Jahren sind mehr als zehn Prozent betroffen. Allein in Tirol ist von mindestens 15.000 Betroffenen auszugehen“, erklärt Univ. Doz. Dr. Gerhard Pözl. Der



Univ.-Doz. Gerhard Pözl ist der Leiter des Forschungsprojektes „Herz Mobil Tirol“.

Kardiologe leitet das Projekt „Herz Mobil Tirol“ an der Uniklinik in Innsbruck. Dieses Kooperationsprojekt der Medizinuni mit dem Austrian Institut of Technology (AIT, vormals Forschungszentrum Seibersdorf) und der TILAK wird derzeit vom Wissenschaftsfonds des Landes Tirol finanziert. Ziel ist es, dass Herzinsuffizienz-Patienten nach dem Krankenhausaufenthalt optimal zu Hause nachversorgt werden, um Probleme und letztlich die Re-Hospitalisierung zu verhindern. „Die Wiederaufnahmerate bei dieser Erkrankung ist enorm hoch“, erläutert Pözl und ergänzt: „Und häufig ist es so, dass die Patienten,

die dann in die Klinik kommen, bereits in einem kritischen Zustand sind.“ Um dies in Zukunft verhindern zu können, wurde nun in der ersten Phase dieses Projektes eine Koordinationsstelle an der Kardiologie in der Uniklinik eingerichtet. Eine Gruppe von zehn Patienten bekam für ein halbes Jahr ein von der AIT entwickeltes Smartphone zur Verfügung gestellt.

Dieses „KIT“ (Keep in Touch) genannte Gerät kombiniert die Vorteile einer elektronischen Datenerfassung mit den Möglichkeiten eines herkömmlichen Mobiltelefons. Das Gerät ermöglicht eine einfache und intuitive Datenüber-

nahme aus verschiedenen medizinischen Geräten wie Blutdruckmessgerät, Blutzuckermessgerät oder Waage. Dazu kommt eine breite Palette der Datenerfassung mittels RFID-Tags (ID-Karte, Erfassung der Medikation, des Wohlbefindens, der Aktivität usw.). Die dabei täglich übermittelten Daten werden direkt an den zuständigen Internisten/Hausarzt weitergeleitet, wobei der Klinik eine Koordinationsrolle zukommt. Wenn die Daten außerhalb einer vorab definierten Norm liegen, können notwendige Anpassungen rasch umgesetzt werden. Dazu Gerhard Pözl: „Ziel ist es, dass man Patienten mit Herzinsuffizienz, die einen stationären Aufenthalt hinter sich haben, zu Hause so betreuen bzw. unterstützen kann. Damit ist es möglich, die Krankheit möglichst stabil zu halten und für den Patienten ist ein Höchstmaß an Sicherheit und damit Lebensqualität gegeben.“

Es konnte nun in der ersten Phase des Forschungsprojektes die technische Machbarkeit nachgewiesen werden. Zudem zeigte sich, dass Patienten, aber auch die eingebundenen Internisten/Hausärzte dieses Angebot sehr gut annehmen. Daher soll nun in einer zweiten und später dann dritten Projektphase von „Herz Mobil Tirol“ dieses Modell schrittweise auf ganz Tirol ausgedehnt werden.]

FAKTEN, NEWS.
[Thema: Life Science]



Foto: Meduni Innsbruck

Monika Ritsch-Marte, Leiterin der Sektion für Biomedizinische Physik an der Medizinischen Universität Innsbruck, wurde auf der Europäischen Konferenz Biomedizinischer Optik (ECBO) in München zum OSA Fellow ernannt. Die OSA, international renommierte und rund 18.000 Mitgliedern aus 175 Ländern zählende optische Gesellschaft mit Sitz in Washington, verleiht jährlich nur an 72 ihrer Mitglieder den Titel Optical Society Fellow. Im Labor für „Biomedizinische Laseranwendungen“, das die gebürtige Vorarlbergerin Ritsch-Marte gemeinsam mit Stefan Bernet leitet, entstehen jene Technologien, die den Einsatz von Licht für relevante (bio)medizinische Anforderungen ermöglichen.

Der Molekularbiologe Martin Bodner vom Institut für Gerichtliche Medizin wurde für sein Forschungsprojekt zur Rekonstruktion der Ausbreitung des Menschen in Südamerika mit dem Theodor-Kömer-Preis ausgezeichnet.



Foto: Friedle

Seit Ende April steht mit Alois Saria erstmals ein Österreicher an der Spitze der Internationalen Gesellschaft für Neurochemie (ISN).

Der Leiter der Abteilung für Experimentelle Psychiatrie an der Medizinischen Universität Innsbruck wurde zum Präsidenten der renommierten Vereinigung gewählt. Die ISN ist die einzige internationale Gesellschaft für den wachsenden Bereich der Neurochemie und zählt weltweit rund 1.500 ForscherInnen und ÄrztInnen zu ihren Mitgliedern.

Mehr Info

Mehr Top-Betriebe aus dem Cluster Life Sciences Tirol finden Sie auf www.standort-tirol.at/mitglieder

[konkret GEFRAGT]

Ausgezeichnete Gendermedizin

STANDORT: Was muss man sich unter Gendermedizin vorstellen?

MARGARETHE HOCHLEITNER: Gendermedizin stellt die Frage, ob das, was wir in der Schulmedizin den PatientInnen anbieten, auch wirklich evidence-based ist, d. h. für Frauen und Männer tatsächlich geprüft ist. Man darf zum Beispiel nicht vergessen, dass noch bis in die 1990er-Jahre Medikamente überwiegend nur an Männern getestet wurden. Gendermedizin versucht also für Männer und Frauen auf Basis geprüfter Studien bestmögliche Angebote in Diagnose, Therapie und Prävention zu bieten. Und dazu braucht es natürlich erst einmal Forschung.

STANDORT: Ist es aber nicht so, dass es immer noch zu wenig Frauen in den verschiedenen Bereichen des Gesundheitswesens bzw. der Forschung gibt?

HOCHLEITNER: Das ist sicher nicht so einfach zu beantworten. Ich meine, um dem allgemeinen Wunsch von Patientinnen zu entsprechen, von einer Ärztin betreut zu werden, z. B. in der Frauenheilkunde, braucht es die notwendige Anzahl an Ärztinnen. Zusätzlich gibt es eine gewisse Hoffnung, dass, wenn Frauen in einer entsprechenden Zahl in allen Gremien und Führungspositionen sind, Notwendigkeiten und Mängel eher bemerkt werden. Wobei die Frage der Frauengesundheit ja auch

in einem hohen Maße aus dem Grundgedanken der Frauendiskriminierungen gekommen ist. Aber Gendermedizin ist für mich in erster Linie ein völlig unpolitisches Wissenschaftsparadigma.

STANDORT: Nun gibt es den Begriff Frauengesundheit und später Gendermedizin aus den USA kommend ja schon seit den 1960er-Jahren. Sie setzen sich auch schon sehr lange damit auseinander. Wie bewerten Sie den derzeitigen Stand bzw. wo sehen Sie noch Nachholbedarf?

HOCHLEITNER: Natürlich ist es, so wie bei allen Dingen, am Anfang immer recht mühsam. Wobei es natürlich nicht darum gegangen ist, jemanden zu beschuldigen, sondern darauf hinzuweisen, dass es hier Fragen gibt, die wissenschaftlich untersucht werden müssen. Die Probleme hatten auch damit zu tun, dass diese Forderungen sehr eng mit der Frauenrechtsbewegung verknüpft waren und damit mit der Erämpfung von Posten und Positionen im universitären Bereich. Inzwischen haben alle Universitäten in Österreich Gendermedizin im Lehrprogramm. Hier in Innsbruck waren wir 2007 die ersten, die es im Pflicht-Lehrprogramm eingeführt haben. Ich glaube, dass wir zumindest hier in Innsbruck im Kontext Gendermedizin die Normalität erreicht haben.



Foto: Friedle

Univ.-Prof. Margarethe Hochleitner, Direktorin des Frauengesundheitszentrums

STANDORT: Sie wurden als „Woman Inspiring Europe 2013“ ausgezeichnet. Was bedeutet das für Sie persönlich bzw. was bedeutet so ein Preis für Ihre Arbeit?

HOCHLEITNER: Natürlich freut man sich auch persönlich über die Anerkennung für die eigene Arbeit. Es zeigt aber auch der eigenen Institution, dass die Arbeit von außen anerkannt und gesehen wird. Diese Bestätigung macht die Verhandlungen um Ressourcen mit potenziellen Geldgebern bzw. Partnern leichter. Und es zeigt den Jungen, dass man innerhalb einer Institution mit der nötigen Konsequenz Veränderungen erreichen kann, ohne gleich als Untergrundkämpfer agieren zu müssen.

Pieksen unnötig

Die Firma ThioMatrix hat eine Technologie entwickelt, die Spritzen in sehr vielen Fällen unnötig macht.

Viele Menschen haben Angst vor Spritzen. Das Problem: Viele Wirkstoffe können nur auf diese Art verabreicht werden. Daher wird seit Jahren verstärkt im sogenannten Drug-Delivery-Bereich für orale Wirkstoff-Darreichungssysteme geforscht. Sehr erfolgreich ist dabei die Innsbrucker Firma ThioMatrix.

Das Unternehmen hat vor über zehn Jahren eine revolutionäre Trägertechnologie für Medikamentenwirkstoffe entdeckt. Der Vorteil: Sogenannte Thiomere zeigen eine verbesserte Anhaftung an Schleimhäuten. Damit können Einnahmefrequenz, Einnahmehöhe und Nebenwirkungen von Medikamenten reduziert werden. Unter anderem entwickelt ThioMatrix Insulin-Tabletten, welche die oft schmerzhaften Injektionen überflüssig machen. „Wie die meisten Unternehmen in diesem Bereich haben wir zwei Standbeine. Zum einen verfeinern wir die von uns entwickelte Thiomere-Technologie weiter, und zum anderen entwickeln wir auch für andere Pharma-Unternehmen Darreichungsformen bzw.

„formulierungen“, erläutert Gründer und CSO Andreas Bernkop. Das Beispiel ThioMatrix zeigt auch, wie wichtig Jung-Unternehmer-Förderung ist. „Nach zwei Preisen bei Businessplanwettbewerben – einer davon war der Tiroler adventureX – war uns klar, dass die Gründung einer Firma auf jeden Fall Sinn macht. Und wir erhielten dabei auch viel Unterstützung“, erläutert Bernkop.

ThioMatrix ist heute weltweit tätig und zu den über hundert Kunden zählen nahezu alle namhaften Pharma-Unternehmen.]



Der Wissenschaftler Andreas Bernkop entwickelte die neue Thiomere-Technologie.

TREFF.

Thema: [TIROL 2030 – WIR DENKEN ZUKUNFT]

Weniger arbeiten, länger Ruhestand?

■ „Die Zukunft der Arbeit“ diskutieren Experten im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Tirol 2030 – wir denken Zukunft“ am 26. Juni 2013. Als Diskussionsgäste konnten unter anderem Prof. Bernd Marin vom European Centre for Social Welfare Policy and Research und Dr. Petra Spreitzhofer, Leiterin Human Resources bei der Plansee AG, gewonnen werden. Veranstalter sind Standortagentur Tirol und ORF Tirol in Kooperation. Infos unter: www.tirol2030.at
Datum: 26. Juni 2013, ab 19.30 Uhr; Ort: Studio 3, ORF Landesstudio Tirol, Rennweg 3, Innsbruck

TERMINE.

[Standort]

06. Juni 2013

Start-Up Day 2013

CAST und AWS bringen UnternehmerInnen, GründerInnen und Gründungsinteressierte zusammen – die Besucher erleben spannende internationale Vorträge, aufschlussreiche Business-Workshops und interaktive Gesprächsrunden mit erfahrenen Unternehmer-Persönlichkeiten. Die Schwerpunkte liegen auf Life Sciences, Informationstechnologie, Other Technologies, Creative Industries und heuer neu auf Social Entrepreneurship.
Ort: Villa Blanka, Innsbruck
Zeit: 09.00–9.00 Uhr

13. Juni 2013

Exporttag Tirol 2013

Es können persönliche Beratungsgespräche mit 23 österreichischen Wirtschaftsdelegierten aus Amerika, Afrika, Nahost und Europa in Anspruch genommen werden. In speziellen Länderworkshops erhalten Besucher Länderinformationen aus erster Hand.
Ort: Wirtschaftskammer Tirol, Bezirksstelle Schwaz
Zeit: ab 9.00 Uhr

21. – 23. Juni 2013

Glockner Summit 2013

Seminar und Bergerlebnis am Großglockner. Die Junge Wirtschaft des Bezirks Lienz hat ein attraktives Programm zusammengestellt.



Ort: Kals am Großglockner
Zeit: ganztags

26. Juni 2013

Herausforderungen des demografischen Wandels – Produkt- und Dienstleistungsentwicklungen

Fachvortrag zu notwendigen Anpassungen in der Angebots- und Produktgestaltung. Es werden erfolgreiche Produkt- und Dienstleistungsentwicklungen von Unternehmen, die eine Vorreiterrolle bei der Entwicklung innovativer Produkte einnehmen, vorgestellt.
Ort: Villa Blanka, Innsbruck
Zeit: 14.00 – 17.30 Uhr

[Erneuerbare Energie]

26. Juni 2013

Energie Zukunft Tirol - Mit der Kraft der Sonne zur Energieautonomie

Die Kraft der Sonne und deren optimale Nutzungsmöglichkeiten stehen im Mittelpunkt der von Energie Tirol organisierten Konferenz. Energiekonferenz. Experten aus dem In- und Ausland informieren über innovative Technologien, Entwicklungen und Trends in der Photovoltaik und Solarthermie.
Ort: Landhaus, 6020 Innsbruck
Zeit: 14:00 – 17:00 Uhr

Termine

Detailinformationen zu den einzelnen Veranstaltungen sowie Anmeldemöglichkeiten finden Sie auf www.standort-tirol.at/termine. Wir freuen uns auf Sie!

Wer die Zukunft kennt, dem gehört sie

Im Rahmen des 3. Tiroler IT-Days wurde der heimischen Wirtschaft ein Einblick gewährt, wie die Datenrevolution bereits jetzt unser Leben verändert.



Mehr als 400 Tiroler Unternehmer, IT-Verantwortliche und 200 Studenten informierten sich beim 3. Tiroler IT-Day über digitale Trends.

Mit „Zuerst verändern wir die Technik, dann verändert die Technik uns“ eröffnete Christoph Holz, Fachgruppenobmann der Fachgruppe UBIT der WK Tirol, am 16. Mai den 3. Tiroler IT-Day (eine Kooperationsveranstaltung der WK Tirol, UBIT und des Clusters IT Tirol).

Die Eröffnung von Holz legte Keynote-Speaker Rudi Klausnitzer weniger später auf Big Data um. In seinem neuen Buch „Das Ende des Zufalls“ gehe es darum, wie enorme Datenmengen (und der Umgang mit ihnen) uns und unsere Zukunft verändern würden. Man müsse wachsam gegenüber den Gefahren sein, aber offen für die riesigen Chancen, die sich bieten, meinte der Erfinder des Ö3-Weckers, der sich in den letz-

ten Jahren vermehrt dem Bereich Internet und der Entwicklung von Social Media gewidmet hat.

Und dass sich in den letzten Jahren in der IT-Szene einiges getan hat, das bestätigte Christian Rupp von der Plattform Digitales Österreich: „Die digitale Wirtschaft wächst siebenmal schneller als die übrige Wirtschaft, in Österreich ist sie bereits wichtiger als die Tourismusbranche.“ Vor drei Jahren, so Rupp, sei die „Digitale Agenda für Europa“ verabschiedet worden, vieles sei seither erreicht worden: die regelmäßige Nutzung steige, die Zahl derjenigen, die noch nie das Internet genutzt haben, nehme dagegen ab; der Online-Einkauf nehme zu; es gebe erste Anzeichen für eine beginnende Verbreitung von Hochgeschwindigkeits-Breitbandanschlüssen.

Nicht die europäische, sondern die Tiroler IT-Szene nahm Kurt Matzler, Professor für strategisches Management an der Universität Innsbruck, unter die Lupe und präsentierte den interessierten Zuhörern am IT-Day seine Ergebnisse. Im Rahmen einer Untersuchung befragte Matzler IT-Unternehmen und deren Kunden. Das Fazit: Know-how wäre unter den 1400 Tiroler IT-Unternehmen sehr wohl vorhanden, die Kunden schätzen dies sogar mehr als die Unternehmen selbst. Nur sei es schwer, den richtigen Ansprechpartner zu finden. Aufgefallen ist Matzler der Teamgeist der heimischen IT-Branche: 70 Prozent der Unternehmen haben schon mit anderen Unternehmen zusammengearbeitet, 80 Prozent der Befragten wollen in Zukunft Kooperationen eingehen.]



Keynote-Speaker Rudi Klausnitzer, Christian Rupp und Kurt Matzler (v.li.) sprachen über Big Data sowie IT in der EU und in Tirol.

[nach GESCHAUT]

Leistung mit Wissen statt Trallala-Wellness

Beim 2. Tiroler Wellness Kongress ließ Andreas Wieser aufhorchen. „Die klassische Wellness braucht mehr Wissenschaft über die Wirkung der Anwendungen. Jeder Anbieter muss nachdenken, wie er mehr Inhalt und Wissen in seine Leistung integrieren kann, statt Trallala-Wellness zur Pflege von Wehleidigkeiten und Flucht aus Brüchen, Krisen und Stressen“, meinte der Leiter des Lans Institute for future health. Und weiter: „Tirol ist das Modellland in der Tourismuswirtschaft. Entsprechend müssen auch die heimischen Betriebe mit den modernsten Instrumenten der Unternehmensführung arbeiten.“ Zur Veranstaltung hatten der Cluster Wellness Tirol der Standortagentur Tirol und die Wirtschaftskammer Tirol Ende Mai in die Villa Blanka geladen. Wieser war einer der Key Note Speaker, rund 120 Gäste aus der heimischen Wellness-Branche folgten seinen Ausführungen. Referent Michael Brandl von der

Tirol Werbung räumte ein: „Der Gesundheitstourismus hat das Potenzial, es unter die A-Themen der Marketingstrategie Tirol zu schaffen. Dazu braucht es allerdings noch einen Ausbau des entsprechenden Angebotes.“ Erfolg dabei versprochen Diana Monnerjahn und Hannes Lösch von Michaeler & Partner ausschließlich bei klarer Positionierung, das Hotel als Alleskönner und Bauchladen für mehrere Zielgruppen hätte ausgedient. Unterstützung für Spezialisierung in Richtung Gesundheitstourismus bot Standortagentur-Chef Harald Gohm über den Cluster Wellness Tirol an. Am Nachmittag reichte das Themenspektrum von SAPEMO, dem Gesundheitspräventionsprogramm des Achentalerhofs über Nachfolgelösungen für Hoteliers bis hin zur Wellness im Restaurant. Eine Kooperationsbörse regte zudem den Austausch unter den Gästen an. Vorträge zum Nachlesen: auf www.standort-tirol.at/wellnessdownload



Andreas Wieser: „Modernste Instrumente der Unternehmensführung, um Spitzenkräfte im Land zu halten.“

EU-Förderung

Die Arbeit der Tiroler Cluster wird aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) unterstützt.



TERMINE.

[Life Sciences]

24. Juni 2013

Medizintechnik „made in Tirol“

Präsentiert werden der erstmals erstellte Branchenkatalog Medizintechnik für Tirol und Kooperationsmodelle zwischen Wirtschaft und Wissenschaft.
Ort: CCB – Centrum für Chemie und Biomedizin, Innsbruck
Zeit: 08.30 – 15.00 Uhr

24. Juni 2013

One-to-One Partnering for MedTech & Pharma

Das Match-Making-Event bringt Partner aus Medtech und Pharma ins Gespräch – Hersteller genauso wie Zulieferer und Dienstleister.
Ort: Garching, Deutschland

01. – 05. September 2013

8th International Summerschool on Advanced Biotechnology

Aktuelle Entwicklungen in verschiedenen Bereichen der Biotechnologie. 2013 organisiert erstmals das MCI als assoziiertes Mitglied des biotechnet die Summerschool in Innsbruck.
Ort: MCI, Innsbruck

[Wellness]

06. – 07. Juni 2013

Workshop für Tourismus, Hotellerie, Gastronomie, Bauen & Wohnen

Ganzheitliches, barrierefreies & nachhaltiges Management: Demographische Entwicklung und Barrierefreiheit sind zwar in aller Munde, es geht jedoch darum, die Anforderungen der Kunden zu kennen, zu verstehen und richtig umzusetzen.
Ort: 6. Juni – Wirtschaftskammer Tirol, Bezirksstelle Schwaz; 7. Juni – K3 Kitz-Kongress, Kitzbühel
Zeit: jeweils 9.00 – 17.00 Uhr

20. Juni 2013

Innovative Kosmetik in Design, Herkunft und Verwendung

Hintergrundinformationen zur sich rasant verändernden Kosmetikbranche und praxisnaher Vortrag von einem innovativen Tiroler Naturkosmetikunternehmen mit anschließender Diskussionsrunde.
Ort: Standortagentur Tirol, Innsbruck
Zeit: 17.30 – 19.30 Uhr

10. Juli 2013

Innovationsworkshop „Von der Idee zum Konzept“

Die Teilnehmer entwickeln im Rahmen dieses Workshops eine Geschäftsidee weiter hin zu einem Geschäftskonzept.
Ort: Standortagentur Tirol
Zeit: 08.00 – 13.00 Uhr

Abonnement

Wenn Sie den STANDORT regelmäßig lesen möchten, bitte schreiben Sie uns ein E-Mail an standort@standort-tirol.at. Wir schicken Ihnen den STANDORT gerne kostenlos zu.